Nummer 56 — Halle, Mittwoch, den 7. März 1923 — 58. Jahrgang

Einzelpreis: 125,00 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Die Bezugs-Gebühr des Blattes beträgt in Stadt und Land 3000.00 Mark, durch die Post bei freier Zustellung monatlich Mark 3000.00, in den Ausgabestellen abgeholt Mark 2500.00 monatlich. Die achtgespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr Mark 100.00, im auswärtigen Verkehr Mark 150.00. Reklamen die Millimeter-Zeile Mark 400.00 im Ortsverkehr und Mark 500.00 im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags.

Geschäfts-Gebäude: Halle a. S., Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher-Sammelnummer 7431. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Halle/Saale". Bank-Rechnung: Landtags Reinhold Stedner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugsunterbrechungen sind stets nur bis zum 15. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig

Verhandlungsbereitschaft, nie Kapitulation!

Des Kanzlers Protest: „Ich apelliere nicht an die Welt, ich stelle nur fest" / Weg mit dem Verhandlungsgerede / Widerstand bis zum Erfolg / England bleibt untätig / Der Dollar 20750.

Eine scharfe Abrechnung.

Eine bedeutsame politische Rede hat am Dienstag der Reichskanzler vor dem Reichstag gehalten. Abgesehen von den Kommunisten, die ja gegen die Politik jeder Regierung in blindwütigem Hasse anrennen, gibt es bei allen Parteien nur eine Stimme: der Kanzler hat mit würdiger Festigkeit den deutschen Standpunkt vertreten. Eine schier endlose Kette französischer Verbrechen konnte der Kanzler aufzählen. Deutschland erduldet Unrecht ohne Maß und ohne erkennbare Grenzen. Es steht in seinem Kampfe allein, zwar zur Verständigung bereit auf der Grundlage der Gleichberechtigung, aber unbeugsam in seinem Widerstand, wenn man ihm die Bedingungen diktieren will. Kapitulation kann und darf es nicht geben. Trotz mancher Längen, die naturgemäß die Aufzählung der Gewaltaten im Ruhrgebiet mit sich brachte, folgte das Haus und die dichtbesetzten Tribünen mit lebhaftester Spannung der Rede und die Abgeordneten unterstrichen diesen oder jenen Teil mit lebhaften Zurufen. Dem Unrecht, das den Haß zwischen den beiden Nachbarvölkern aufs neue schüren muß, stellte der Kanzler unser eigenes Recht gegenüber. Er warnte die Welt, Unrecht auf Unrecht immer höher bis zur Unerträglichkeit zu häufen. Mit fester Hand zog der Kanzler aus den furchtbaren Vorgängen der letzten sieben Wochen die Bilanz. Auf der Passivseite Rechtsbruch und Gewalt, die durch eine lügnerische Propaganda verdeckt werden sollen. Heraus mit den Tatsachen des Rechtsbruches und der Greuel, damit die Welt ein unparteiisches Urteil fällen kann! Auf der Passivseite steht auch der Ausfall der Kohlenlieferungen, die Frankreich durch seine Ingenieurkommission nicht herbeischaffen konnte. Der Kanzler wies auf die geringen Fehlmengen hin, die an den deutschen Pflichtlieferungen an Kohlen und Holz zu verzeichnen waren. Jetzt aber habe Frankreich gar nichts erhalten. Und als dritter Posten auf der Passivseite standen noch die ungeheuren Aufwendungen für die Truppen, die nur ganz unwesentlich durch den Raub von Papiergeld gedeckt sein können. Eine Aktivseite hat aber diese Bilanz überhaupt nicht. Der militarisierte Bahnbetrieb spottet jeder Beschreibung, und die „produktiven Pfänder" entbehren jeder Produktivität. Statt dessen sind von 100 Hochöfen in Lothringen nur noch 20 in Betrieb, und der Wert des französischen Franken sinkt. Die eigenen tiefen Geheimnisse und Gesetze des Ruhrgebiets rächen sich am Bergewaltiger. Unter stürmischem Beifall bekannte sich der Reichskanzler erneut zu dem passiven Widerstand als der Waffe der Gewaltlosigkeit im Kampfe gegen Unrecht und Gewalt mit dem Ziel der freien ehrlichen Verständigung ohne Diktate und Beherrschung. Die Regierung habe keinen Einfluß darauf, der Widerstand stamme aus dem Willen des Volkes, um was es geht, er mußte nicht erst befohlen werden, er war da und wird da sein bis zum Tage der Befreiung. Der Redner ging dann auf die jetzt notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen ein. Die Industrie habe noch Aufträge, und die Markstabilisierung werde weiter durchgeführt. Nebenher laufe die Wucherbekämpfung. Auch die Schaffung einer wertbeständigen Anlage für die Sparer sei notwendig. Im Anschluß daran forderte der Kanzler alle Besitzenden auf, die Goldanleihe zu zeichnen.

Der Kanzler schilderte weiter die Erfüllungsbemühungen Deutschlands und seine Bemühungen, auch jetzt eine Verständigung herbeizuführen. Aber die Ruhrbesetzung war eben vorher beschlossene Tatsache. Frankreich will auf dem Wege der Diktate und der Gewalt Deutschland zerschlagen, wie es das seit 400 Jahren immer wieder versucht hat. Darum fort mit dem Gerede über Verhandlungen, so rief der Kanzler unter lebhaftem Beifall aus, mit den Mahnungen zur Verständigung, die nur an die französische Adresse zu richten sind. Nicht an uns ist es, Angebote zu machen. Die Regierung wird keine Unterschrift leisten, deren Erfüllung unmöglich ist, und keiner Regelung zustimmen, die die besetzten Gebiete im Stiche läßt. Der aufgezwungene Weg muß weitergegangen werden, bis die andere Seite einsieht, daß das waffenlose Deutschland nicht mit Waffen zu besiegen ist und bis die ehrliche Vereinbarung an die Stelle des militärischen Diktats tritt. Dafür kämpfen und leiden wir, so schloß der Reichskanzler, im Kampfe um die eigene Sache wie um das Recht und die Menschlichkeit.

Die Aussprache über die Kanzlerrede wird am Mittwoch nachmittag beginnen.

*

Sitzungsbericht.

Das Haus ist stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt. Am Regierungstisch Reichskanzler Cuno und sämtliche Mitglieder des Kabinetts. Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 20 Minuten und hebt hervor: Die frühere Einberufung des Reichstages war notwendig angesichts der ungeheuren Gewaltaten und Herausforderungen, denen unser Volk im Westen ausgesetzt ist. Dort löst eine Mißhandlung die andere ab, ein Mord folgt dem anderen. Selbst Kinder, die vom Roten Kreuz für eine Fahrt nach Dänemark ausgesucht worden waren, wurden wegen verbotener Ansammlung militärisch auseinandergesprengt. (Stürmische Pfuirufe im ganzen Hause.) Todesstrafe und lebenslängliches Zuchthaus werden denjenigen angedroht, die dem deutschen Vaterland ihre Treue bewahren wollen. (Erneute lebhafte Rufe der Entrüstung.) Regierung und Reichstag müssen ihre Stimme erheben und vor der ganzen Welt auf diese wachsende Brutalität hinweisen. (Stürmische Zustimmung.) Der Präsident gedenkt dann des Ablebens des deutschen Botschafters in Paris, Dr. Meyer-Kaufbeuren, und dankt ihm für die Pflichttreue, mit der er sein schwieriges Amt ausgeführt habe. Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein, auf der die Entgegennahme einer Regierungserklärung steht.

Reichskanzler Dr. Cuno:

Die Besetzung des Hafengebietes, der Zoll- und Werftanlagen von Mannheim, die Besetzung von Karlsruhe und der Einmarsch in Darmstadt beweisen, daß sich Frankreich kaum bemüht, den Schein des Zusammenhangs mit dem Unrecht an der Ruhr herzustellen. Erst nach der Gewalttat hat es uns in einer Note mitgeteilt, daß die genannten Besetzungen eine Vergeltungsmaßnahme darstellen für die Sperrung des Rhein-Herne-Kanals durch absichtliche Versenkung von Kähnen. Dieser Rechtsbruch reiht sich an den Einbruch, den Frankreich mit der Besetzung von Offenburg und Appenweiler mit der leeren Begründung beging, daß dies die Strafe für den Ausfall einiger Schnellzüge und allgemeiner Verspätungen sei. Er reiht sich auch an die übrigen Rechtsbrüche mit der Besetzung vieler deutscher Städte. Die Besetzung von Königswinter, Gaub und Nordhausen, Städte, die Frankreich nur besetzte, weil ihm die im Friedensvertrag vorgesehene Begrenzung der Brückenköpfe nicht mehr gefiel, wurde gestern von der englischen Regierung als vertragswidrig erklärt. Die vor wenigen Tagen erlassene französische Verordnung, welche die Gefährdung von Eisenbahntransporten mit Todesstrafe und Zuchthaus bzw. Gefängnis nicht unter zehn Jahren bedroht, stellen einen Terror gegen die preußischen Eisenbahner dar. (Zuruf der Kommunisten: Wie Roske!) Unruhe in der Mitte und rechts.) Durch unerhört grausame Strafbestimmungen will man sie zwingen, sich in Widerspruch zu ihrem Diensteid, ihrem vaterländischen Pflichtgefühl und Gewissen tätig an der rechtswidrigen Aktion Frankreichs und Belgiens gegen Deutschland zu beteiligen. Diese Blutverordnung in Verbindung mit dem neuesten Einbruch zeigt, daß Frankreich nun jeden Vorwand des Rechts ohne Scham preisgibt. Die französische Regierung hat

in allen wirtschaftlichen Berechnungen Enttäuschungen

erfahren, in allen politischen Kombinationen Fehlschläge erlitten. Der Haß, der bisher zwischen den beiden Nachbarvölkern entstanden ist, wird schwer abzuringen sein. Ein unter den furchtbarsten Opfern aufgezwungener Frieden, an dessen Erfüllung unser Volk bis zur buchstäblichen Verarmung gearbeitet hat, wird von Frankreich mit Füßen getreten, ohne daß einer der zahlreichen Garanten auch nur den Finger rührt, um das gemeinsame Werk zu schützen. Kann man sich wundern, wenn die dauernden Kränkungen an Ehre und Recht die deutsche Volksseele mit kaum erträglichen Spannungen belasten? Wenn diese Spannungen nicht zur Gefahr erwachsen sollen, haben wir heute die Pflicht, erneut das Unrecht festzustellen und unser eigenes Recht ihm gegenüberzustellen und die Welt zu warnen, Unrecht auf Unrecht nicht immer höher bis zur Unerträglichkeit zu häufen. Das ist nicht mit einer diplomatischen Note abgetan und bedeutet keinen Aufschub auch nur um Tage. Unser Schild ist blank. Wir haben nichts zu verheimlichen. Vor siebeneinhalb Wochen war es, als wegen der Unvollständigkeit der deutschen Holz- und Kohlenlieferungen die „Ingenieurkommission" ins Ruhrgebiet entsandt wurde. Frankreich betonte damals, daß es sich um keine militärische Besetzung handele. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Mit der Passivseite muß man nehmen: schon das militärische Schutzkommando umfaßt fünf Divisionen mit zwei Generalkommandos, etwa 75 Tanks und Hunderte von Flugzeugen und weißeundfarbige Truppen. Das normale Leben der Bevölkerung, das Frankreich zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung wahren wollte, wurde gleich dadurch gestört, daß es verlangte, daß seine Befehle von Beamten und Nichtbeamten vollzogen würden. Anfangs wurden Reichsbehörden vorgeschützt, später wurde auch das Suchen danach den geübten Advokaten zu mühevoll und schwierig. Man kümmerte sich dann nicht mehr um die Rechtsgrundlage. Man rechnete aber nicht mit der

alten Beamtentreue.

Zwang und Druck sollten helfen, als Mahnung und Warnung vergeblich blieben. Anweisungen von Verhaftungen haben einen großen Umfang angenommen. Das Verfahren ist auch für Massenanwendung einfach genug. Die Tür geht auf, Offiziere und Gendarmen treten ein, packen den Beamten und fort geht es ins Gefängnis. Es folgt eine rasche Anklageerhebung vor dem Kriegsgericht — Kriegsrecht mitten im Frieden — und im Dienst friedlicher Ingenieurkommission! Lange Gefängnis- und hohe Geldstrafen sind das Schicksal der Männer, die ihrem Vaterlande Treue halten. Die Unterkunftsräume der Verhafteten sind derart, daß selbst der geringe Grad des französischen Reinlichkeitsbedürfnisses sich der Bloßstellung schämen müßte. (Bewegung und Pfui-Rufe.) Die Ehre deutscher Männer wird durch solche schändliche Gefangenschaft nicht vermindert, sondern vermehrt. Der Reichskanzler weist darauf hin, daß ganze deutsche Behörden ihres Haupes und ihrer Glieder beraubt sind, daß große Städte ohne Bürgermeister sind. Die Ausweisungen sind mit überlegter Grausamkeit vorgenommen; denn der Eindringling weiß genau, wie groß die Wohnungsnot im unbesetzten Gebiet ist. Die Abbefördrung der Ausgewiesenen ins unbesetzte Gebiet wird unglaublich rücksichtslos vollzogen. Der Reichskanzler nennt aus der Fülle der Rechtsbrüche eine besonders krasse Beispiele. Der sechzigjährige Oberbürgermeister von Oberhausen wurde festgenommen, weil er es ablehnte, den Betriebsleiter der Elektrizitätswerke zu verhaften. Er wurde verhaftet und acht Tage lang in einem halbdunklen Kellerraum, nur nur 18 Kbm. Ausmaß hatte, festgehalten. Abgesandte des französischen Roten Kreuzes und selbst die Gattin des Bürgermeisters wurden nicht vorgelassen. Jetzt sitzt er mit zwei anderen treuen Beamten im Gefängnis in Düsseldorf in Einzelhaft; sie erhalten französische Gefängniskost. Besonders roh wird gegen die

brave Schutzpolizeibeamtenschaft

vorgegangen. In zahllosen Fällen werden sie mit der Reitpeitsche geschlagen und aufs schwerste mißhandelt, weil sie dem Eindringling pflichtgemäß den Gruß verweigern. Der Schutzpolizeibeamte nahm Gefangenschaft unternommen, weil Schutzpolizeibeamte das Feuer erwiderten, als sie aus einem Auto beschossen wurden, das ohne Licht fuhr und daher von einem Beamten angehalten wurde, der dabei von den Insassen, französischen Offizieren, tödlich verletzt wurde. Da die Stadt die Zahlung der Buße von 100 Millionen Mark verweigerte, versuchte man die zwangsweise Beitreibung und forderte selbst Bürgern auf der Straße das Geld ab; als Quittung dienten Kolbenstöße. Der französische General Laingelot führte gegen die Bevölkerung von Recklinghausen ein wahres Schreckensregiment. Hier veranlaßten die Berufsorganisationen die Geschäftsleute, keine Lebensmittel an die Franzosen abzugeben, da durch die starken Anforderungen die Versorgung der Stadt gefährdet war. Der General verlangte nun, daß man die Geschäftsleute zum uneingeschränkten Verkauf zwinge, sonst werde er vor keinem Mittel zurückschreiten, bis Recklinghausen vor ihm auf den Knien liege. Das Wohl der Bevölkerung sei ihm gleichgültig. (Stürmische Pfui-Rufe.) Der General ließ dann tatsächlich durch ein Jagdkommando die Posten der Schutzpolizei in rohester Weise von der Straße entfernen. Die Fußgänger wurden mißhandelt; Frauen, ältere Leute und Kriegsbeschädigte, die nicht schnell genug flüchten konnten, wurden zu Boden geschlagen. (Stürmisches Pfui!) Einzelne der eingelieferten Schutzpolizeibeamten, die als Kriminalbeamte laut Vereinbarung mit dem französischen Kommandanten mit Revolvern ausgestattet waren, wurden derart zugerichtet, daß sie bewußtlos zu Boden sanken und auch dann noch mit Fußtritten weiterbearbeitet. (Lebhaftes Hört, hört!) Den Gefangenen wurde erst vor der Entlassung am Abend des nächsten Tages Nahrung angeboten unter der Bedingung, daß sie ihre gute Behandlung und Verpflegung schriftlich bescheinigten. (Schallendes Gelächter.)

Aerztliche Behandlung wurde verweigert.

Vertreter des Roten Kreuzes, die die Notwendigkeit betonten, wurden fortan nicht mehr zugelassen. Der Bevölkerung von Essen wurde ein Viertel der vorhandenen Krankenbetten entzogen; sogar das Obdachlosenasyl wurde beschlagnahmt. Die Truppen schrecken auch vor Mordtaten nicht zurück. Ohne jede Veranlassung wurden zwei Schutzpolizeibeamte in Oberhausen durch Schüsse getötet. (Rufe: Unerhört!) Blutaten in Bochum und in Oberhausen zogen drei schwere Verwundungen und zwei Todesfälle nach sich. Man will die Behörden ausbohlen, unbequeme Beamte entfernen und die Einwohner einschüchtern. Der Reichstagspräsident sagte vorgestern bei feierlichem Anlaß, daß die Welt entscheiden werde, wo in diesem Kampf die Ehre liegt. Wo ist denn hier die Ehre: bei den schimpflich Gefangenen, bei den brutal Mißhandelten oder bei den Vertretern der „ritterlichen Nation"? Liegt die höhere Ehre bei denen, die unbekümmert um Freiheit und Leben ihrem Vaterland die Treue halten, oder bei denen, die widerrechtlich und mit Waffengewalt in ein friedliches Land eindringen und dessen arbeitsame Bürger zum Vaterlandsverrat zwingen wollen? So sieht die Passivseite der französisch-belgischen sieben Wochen-Bilanz in ihren ersten und am meisten belastenden Posten aus. Rechtsbruch und Gewalt soll durch eine lügnerische Propaganda verdeckt werden. Deshalb heraus mit den Tatsachen des Rechtsbruchs und den tatsächlichen Greuel, damit die Welt ein unparteiisches Urteil fällen kann, wo Recht und Unrecht liegen! Die Verbrechen an Rhein und Ruhr im Jahre 1923 erinnern an die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Die „Ingenieurkommission" hat Frankreich auch nicht zu Kohlenlieferungen verholfen. Es ist vielmehr das Gegenteil der Fall. Ich komme damit zum zweiten Posten der Passivseite der französischen Bilanz. Rund 14½ Millionen Tonnen Kohle sollte Deutschland 1922 liefern. Unter Anspannung aller Kräfte, schwerste Belastung der Wirtschaft und große Ausfuhr englischer Kohle war es gelungen, die Leistungsziffern im wesentlichen zu erreichen. Fortlaufend sollte Frankreich nun 46 500 To. arbeitstäglich bekommen, ohne eine Hand zu rühren. Jetzt hat Frankreich in der Zeit vom 11. Januar bis 5. März

im ganzen 74 000 Tonnen erhalten,

etwas mehr als die vorgesehene Tagesmenge. Von den 1922 zu liefernden 166 000 Festmetern Holz erhielt Frankreich 92 000, während ihm die Lieferung des Restes bis zum 31. März 1923 zugesagt wurde. Jetzt hat Frankreich nichts erhalten. Zu den so verloren gegangenen Werten kommen die Einbußen an sonstigen Reparationsleistungen, wie Vieh, Maschinen, Wiederaufbaustoffen und Chemikalien. Aus dritter Posten auf der Passivseite erscheinen die ungeheuren Aufwendungen für die Truppen, die nur zu einem unwesentlichen Teile durch den Raub und Diebstahl von Papiergeld gedeckt sein können sowie die Werte, die die Truppen zur Unterstützung der Tätigkeit der Ingenieure Tag für Tag in steigendem Maße vernichten, und die Ausgaben, die dem Reiche zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens und zur Fürsorgetätigkeit erwachsen. So sieht die Passivseite der französisch-belgischen Ruhr- und Rheinbilanz aus, und damit ist die Bilanz zu Ende, denn eine Aktivseite hat sie nicht. (Sehr wahr!) Was immer an Produkten an Frankreich gelangt, ist nur am Wege aufgelesen, wie das Geld aus der Tasche friedlicher Bürger, ist nicht im Wege ordentlicher Förderung und ordentlichen Abtransportes erreicht; und was immer an Eisenbahnen militarisiert worden ist, ist nach Zahl der Züge und Betriebssicherheit so kümmerlich, daß es jeder Beschreibung spottet. (Sehr richtig!) Unproduktivität auf der ganzen Linie statt der angeblich erhofften Produktivität; das ist mit einem Wort das Kennzeichen des Ruhrunternehmens zur Erfassung produktiver Pfänder. (Lachen.) Wenn Poincaré mit dem Ergebnis doch zufrieden ist, so werden die Aktionäre dieses Unternehmens es um so weniger sein, da sie zur Finanzierung des Unternehmens erhebliche Zubußen zahlen müssen. Von 100 Hochöfen in Lothringen sind

nur noch zwanzig in Betrieb.

Der Kokspreis in Frankreich ist auf das Doppelte des Januarpreises gestiegen. Der Wert des französischen Franken sinkt. Poincaré wird nichts erreichen. Er hat es aber bahn gebrochen, daß der deutsche Widerstand stärker ist als je zuvor. Tanks und Maschinengewehre haben dort ihren Sinn verloren, wo sich ihnen niemand gegenüberstellt. Geschütze und Dynamit mögen gut sein, um eine Fabrik oder ein Bergwerk zu zerstören, nicht aber, um sie zu betreiben. Gerade das Gebiet an der Ruhr hat seine eigenen tiefen Geheimnisse und Gesetze, die sich am Vergewaltiger rächen. Wenn die Franzosen noch lange Zeit im Ruhrgebiet bleiben, so wird das Land, aus dem freier Wille des Arbeiters täglich ungeheure Leistungen nach Frankreich strömen ließ, an Frankreichs Kraft zehren Tag um Tag. Wir werden im passiven Widerstand beharren, bis wir eine freie, vernünftige, ehrliche, einen wahrhaften Frieden sicherstellende Verständigung erzielt haben. Der Widerstand stammt aus den Tiefen, die tiefer sind als die untersten Flöze der Kohlenbergwerke. Er stammt aus dem Willen des Volkes, aus seiner Treue zur Heimat, aus seinem Willen, alles an die Verteidigung zu setzen. Dieser Widerstand mußte nicht erst befohlen werden, er war da, er ist da und wird da sein bis zum Tage der Befreiung vom Zwange des Gegners. (Stürmischer Beifall.) Der Widerstand ist nicht auf das Gebiet an der Ruhr beschränkt geblieben, sondern er stand überall dort, wo Frankreich das Recht brach. Die Anordnungen der Rheinkommission haben den Boden des Vertrages von Versailles verlassen; Ruhr und Rhein sind nun eins im Kampf. Auch dieser Kampf hat seine Opfer an Leiden und Lasten.

In heißem Dank drücken wir den Kämpfern die Hand,

denken wir der tapferen Männer, deren Ehre eine ausländische Gefangenschaft nicht erniedrigt, sondern erhöht. Die ganze Kraft des Staates ist der Selbstbehauptung zuzuwenden, der Verteidigung seines Bestandes, die an Ruhr und Rhein geführt wird. An Kohle, Rohstoffen und Aufträgen fehlt es vorerst im unbesetzten Gebiet nicht, obwohl der Kampf schon in die achte Woche geht und das einheitliche Wirtschaftsgebiet durch die rechtswidrige Zollinie am Rhein zerrissen ist. Wir sind dem Verfall der Mark nicht Erfolg entgegengetreten. Wir werden diese Stützungsaktion durchführen, um endlich einen festen Punkt in unserer Wirtschaft zu finden. Durch Wucherbekämpfung soll anderseits unser gepeinigtes Volk vor Ausbeutung geschützt werden. Die Möglichkeit einer wertbeständigen Vermögensanlage soll dem Sparen wieder zu einem wirtschaftsvernünftigen Sinn verhelfen und den alten Mittelstand erhalten und wieder festigen. Wege sich beim Besitzender der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230307014/fragment/page=0001

Zeichnung der Goldanleihe entziehen. Hoffen wir, daß der Geist von den Grenzmarken her auch im Binnenlande stark und stärker wird. Alle sind treu der Heimat, verteidigen dieses Reich nicht mit der Kraft ihrer Hände allein, sondern auch mit der ganzen Wärme des Herzens als den Staat, der ihr Staat ist im Aufstieg wie im Niedergang. (Lebhafter Beifall.) Um diesen Staat geht es jetzt, um nichts anderes. Kohle und Holz, Geld und Gut konnte Frankreich von uns im Frieden haben bis zur Grenze unserer Leistungen, kann es heute haben nach ehrlicher freier Verständigung. Darum geht der Kampf nicht. Seelisch erschöpft und zerrissen, wirtschaftlich gelähmt, hat Deutschland vom Waffenstillstand ab ungeheure Werte seiner Wirtschaft an die Gläubiger des Vertrages gegeben. Insgesamt hat es eine

Gesamtleistung von 45,6 Milliarden Goldmark

erreicht. (Große allgemeine Bewegung.) Gleichzeitig wurde die Abrüstung durchgeführt, die Kriegsindustrie ihrer Ausrüstung entblößt. Die deutschen Leistungen und die staatlichen Verluste machen so bis zum 30. September 1922 den Betrag von 56 Goldmilliarden aus, die heute heutigen Dollarstand dem Betrag von 2485 Billionen Papiermark entsprechen. Das deutsche Volksvermögen ist durch den Krieg und seine bisherigen Folgen auf ungefähr die Hälfte verringert worden. Die Welt will das nicht hören, und doch ist es so. Die deutschen Opfer gehen endgültig unserer Wirtschaft verloren und können der Wirtschaft anderer fröhlicher Kriegsgewinnler zugute. Die Opfer, die Frankreich bringt, bleiben im Lande und dienen der eigenen Wirtschaft. Die Verzinsung der deutschen Industrie ist trotz der das oberflächliche Urteil täuschenden hohen Nennwertsziffern auf einen kleinen Bruchteil eines einzigen Prozents in Gold gesunken. Wir müssen größten Wert darauf legen, daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft nicht einfach nach den Wünschen des Gläubigers bemessen, sondern von kundigen Sachverständigen abgewogen und gemessen wird. Wir hatten für Paris neue Vorschläge ausgearbeitet und die Mächte in aller Form gebeten, diese Vorschläge von uns schriftlich entgegenzunehmen und sie uns gründlich erörtern zu lassen. Vorschläge, bei deren Annahme der Franken heute anders stünde, als er infolge des Ruhreinbruchs steht. Hinter diesem Vorschlag fand die Kraft der deutschen Wirtschaft aus Sicherheit. Wir haben ferner Verhandlungen angeboten, um die Zusammenarbeit der deutschen Wirtschaft mit der französischen und ihre gegenseitige Stärkung zu begründen. All das wurde nicht gehört. Der Grund dafür ist heute ganz offenkundig:

die Ruhrbesetzung war schon vorher beschlossene Sache.

Kein deutscher Vorschlag wäre imstande gewesen, Poincaré von dem Einmarsch zurückzuhalten. Wir taten ein Letztes, um auch politisch jeden Verdacht, als wollten wir Frankreich am Rhein bedrohen, für eine längere Zukunft durch die Bindungen der Demokratie und des Völkerrechts wegzurücken. Es wurde abgewiesen, obschon wir zu Änderungen und Ergänzungen bereit waren. Unsere Politik war notwendig und richtig, um unser Volk im Bewußtsein eines reinen Gewissens und eines unvermeidbaren Geschickes zu fester Einheit zusammenzuschließen und die Gerechtigkeit unserer Sache vor der Welt zu erweisen. Wir wollen die Verständigung der Völker, statt ihres Hasses. Wir wollen sie noch. Für Frankreich handelt es sich dagegen um jenes alte Ziel, das seit mehr als 400 Jahren der französischen Politik eigen ist: die Zerstörung Deutschlands. Ich erinnere an die geheime Denkschrift Dariacs, die ganz unverhohlen das Ziel der Aufteilung Deutschlands zeigt. Aus tiefster Seele sind wir überzeugt, daß Frankreich die Erreichung dieses Zieles nicht gelingen kann. Andernfalls würde es Unheil und Friedlosigkeit für Europa bedeuten. Allein weil Frankreich nicht verhandeln wollte und die Hand Deutschlands mehr als einmal ausschlug, ist es in das Ruhrgebiet eingefallen. Der Kampf geht allein darum, ob Frankreich endlich den ehrlichen Willen Deutschlands anerkennt, oder ob es weiter auf seiner Politik der Diktate besteht. Darum fort mit dem Gerede über Verhandlungen, mit den Mahnungen zur Verständigung, die nicht an die deutsche, sondern an die französische Adresse zu richten wären. (Lebhafte Zustimmung.) Angebote zu machen, ist nicht an uns und ist auch zahlenmäßig unmöglich, solange wir täglich mit Verletzungen im Ruhrgebiet rechnen müssen, die uns jede Klarheit über unsere Leistungsfähigkeit nehmen. Oft genug sind wir enttäuscht worden. Wenn uns ein Weg geöffnet wird, der frei von äußerem Druck in offener Aussprache zu Recht und Vernunft zurückführt, so wird die Regierung ihn geben. Dabei wird sie keine Unterschrift leisten, deren Erfüllung unmöglich ist, und keiner Regelung zustimmen, die das Rheinland, das Ruhrgebiet oder andere widerrechtlich besetzte Gebiete im Stich läßt oder den von Gewaltaten betroffenen Deutschen nicht den Weg zur Freiheit und zur Heimat freigibt. (Lebhafter Beifall.) Will Frankreich die Kapitulation, so hat Deutschland den

unerschütterlichen Willen, nicht zu kapitulieren.

Deutschland will leben. Das ist sein Recht und seine Pflicht. Was aber sagt die Welt dazu? Was seine Mächte, deren Namen unter dem Vertrag von Versailles stehen? Sie schweigen. Genügen die Lebensmittelgeleitscheine nicht, um dem Auslande zu zeigen, was sich im Ruhrgebiet begibt? Müssen sich die Todesopfer erst tausendfach vermehren? Ich will nicht anklagen, sondern nur feststellen, daß wir nach siebenwöchentlichem Kampfe um das Recht auch heute noch alleinstehen, daß über den Gesichtern der Völker und Nationen harte Unerschütterlichkeit und Verschlossenheit lagert, daß dieser Kampf aufhöre, durch den der Wiederaufbau der zerstörten Weltwirtschaft verhindert werde. Deutschland vertritt die Sache der Welt, des Fortschritts und Friedens. Gleichwohl findet man überall nur Schweigen. Das ist erschütternd. Wir stehen allein. Um so stärker muß der Appell an das eigene Volk erschallen, zusammenzustehen in Tapferkeit und Disziplin und Einmarsch, damit das deutsche Volk fähig sei, den schweren Weg, der ihm bevorsteht, zu gehen.

Es muß ausgeharrt werden bis zu dem Tage, wo man auf der anderen Seite einsieht, daß das waffenlose Deutschland nicht mit Waffen zu besiegen ist, und bis die ehrliche Vereinbarung endlich an die Stelle des militärischen Diktats tritt. Diese Stunde muß einmal kommen, dafür kämpft Deutschland in diesem Kampfe um das Recht und die Menschlichkeit. (Stürm. Beifall.)

Keine Intervention Englands.

Neue Erklärungen Bonar Laws im Unterhause.

London, 7. März. (Eigene Drahtmeldung.) Bonar Law gab gestern abend im Unterhause eine Erklärung über die französische Ruhraktion ab. Sie erfolgte in der Debatte über den durch Ramsay Macdonald eingebrachten Antrag der Arbeiterpartei, die Kammern der alliierten Länder zu gemeinsamer Erörterung der Ruhrfrage und der Reparationen einzuladen. Bonar Law erklärte, jeder Mensch wünsche heute ein Ende der Situation zu sehen, und, soweit man urteilen könne, habe Frankreich bisher nicht das Geringste durch seine Ruhraktion gewonnen. Im Gegenteil habe es sehr schwere Verluste zu verzeichnen. Dies lege sich immer weiter so fort, und welches Ende das alles nehmen könne, entziehe sich jeder Voraussage. Er setze jedoch auseinander, diese Verluste seien nicht nur auf der einen Seite gebucht worden. Der Premier sagte weiter, er glaube nicht, daß eine Intervention in diesem Augenblicke von irgendeinem Nutzen sein könne, im Gegenteil würde sie von Frankreich als feindlicher Akt ausgelegt werden, und die Regierung sei nicht bereit, diesen Schritt zu tun. Das Haus solle darum nicht denken, die Regierung teile nicht seine Besorgnisse mit Bezug auf diese französische Expedition.

*

Eine der ergreifendsten und eindrucksvollsten Stellen in der Rede des Reichskanzlers Dr. Cuno vor dem Reichstage war die gegen Ende seiner Ausführungen, als er auf das beredtsame Schweigen der übrigen Welt zu der französischen Mission im Ruhrgebiet hinwies und erklärte, es sei jetzt Deutschland, das nicht seine Sache allein, sondern die Sache der Welt führe. Gleichwohl herrsche überall Schweigen. Das sei erschütternd für den, der an dem Fortschritt im Leben der Völker und an den friedlichen Sieg des Rechtes glauben möchte. Die Antwort darauf ist schneller gekommen, als man denken konnte. Aus London, wo Bonar Law auf eine Anfrage der Arbeiterpartei obenstehende Erklärung gab. Auf die Frage des deutschen Reichskanzlers klipp und klar die englische Antwort: „Ja, wir versäumen wissentlich und flüssentlich die Stunde, die, wie keine andere, die Gelegenheit in sich birgt, der Herrschaft der Gewalt und der Willkür in Europa und in aller Welt an einem weithin sichtbaren Exempel ein Ende zu setzen.“ Dieser Standpunkt der englischen Regierung ist nicht überraschend und nimmt auch nicht Wunder, obwohl gestern erst dieselbe Regierung durch einen Vertreter im Parlament hatte erklären lassen, den letzten Verordnungen der Interalliierten Rheinlandkommission fehle jede vertragliche Grundlage, von welcher unbestreitbaren Tatsache man die französische Regierung verständigt habe. Wie reimt sich das zusammen? Nun, es ist von jeher englische „Staatskunst“ gewesen, das Ungereimte in Einklang zu bringen. Jedenfalls wissen wir, woran wir sind. Wir stehen allein. Heute, wie am 11. Januar. Wir wollen und werden auch allein siegen!

Mülheim besetzt.

Ultimatum an die Eisenbahner.

Bochum, 7. März. Die französischen Truppen haben gestern vormittag unter den üblichen Begleiterscheinungen Mülheim besetzt. Die Stadt ist nun auch ohne Polizei. Die Schupotente haben sich schon in der Nacht entfernt. Zahlreiche Sicherheitsbeamte sind im Laufe des Tages verhaftet worden. Mülheim ist bekanntlich das Zentrum der Thyssenwerke und eine hervorragende Industriezentrale. Gestern nachmittag waren in Dortmund Gerüchte über eine bevorstehende Besetzung von Hamm verbreitet. In Hamm befindet sich jetzt der Rumpf der Eisenbahndirektion Essen. — Die Franzosen haben heute einen neuen Vorstoß gegen die Eisenbahner unternommen. Nachdem alle Versprechungen und Drohungen nichts genutzt haben, haben sie heute den Eisenbahnern der mitbesetzten Linien ein Ultimatum von vierundzwanzig Stunden gestellt, das heute abend abläuft. „Falls bis zu dieser Zeit die Eisenbahner der betreffenden Linien sich nicht den Anordnungen und Befehlen der französischen Besatzungsbehörde fügen wollen,“ so heißt es in dem Ultimatum, „werden sie aus ihren Wohnungen verjagt.“

Die Verkehrsdrosselung in Griesheim.

Frankfurt, 6. März. Zu der Besetzung des Bahnhofs Griesheim wird der „Frankfurter Zeitung“ noch gemeldet: Am Montag abend wurde das Stationsgebäude von einem Trupp französischer Soldaten unter Führung eines Offiziers besetzt, der auch eine Wache auf das Stellwerk legte. Der Offizier verlangte, daß die Weichen der Durchgangsgleise auf die Nebengleise umgelegt werden, damit kein Zug von Frankfurt aus die Station passieren könne. Für den Fall, daß diesem Verlangen nicht entsprochen würde, drohten die Franzosen mit der Zerstörung der Weichen. Auch die aus Frankfurt in Griesheim einlaufenden Züge sollten beschlagnahmt werden. Die deutschen Eisenbahnbeamten hatten sich vorläufig noch in ihren Diensträumen auf, die Stellwerke mußten jedoch geschlossen werden. Der Zugverkehr ist auf der Strecke nach Griesheim eingestellt. Die Eisenbahndirektion wird versuchen, einen Notverkehr bis zur Grenze des besetzten Gebietes durchzuführen.

Die „Revision“ des Friedensvertrages.

Die französische Presse hat in der letzten Zeit mehrfach erklärt, der Einfall in das Ruhrgebiet habe die deutsche Regierung gezwungen, ihre Politik endgültig zu entschleiern, die auf eine Revision des von ihr längst erschütterten Versailler Vertrages hinziele. Wenn dies ein Vorwurf sein soll, so kann man ihn mit viel mehr Recht jetzt Frankreich machen. In den verschiedenen französischen Blättern sind in den letzten Tagen außenpolitische Artikel erschienen, die ganz zweifellos einen gewissen offiziösen Charakter hatten. Darin wird eine Revision des Friedensvertrages in einer für Deutschland völlig indiskutablen Weise gefordert. Dieser ergänzte, wenn nicht gar neue Vertrag soll nicht nur das Reparationsproblem, sondern auch das Problem der französischen „Sicherheit“ regeln und Frankreich zu Maßnahmen ermächtigen, zu dem der jetzige Vertrag ihm keine Befugnis erteilt. Das heißt mit anderen Worten: Frankreich sucht territoriale Sicherungen an Stelle des von Amerika und England nicht unterzeichneten Garantiepaktes. Ferner soll „das künftige Regime des Saargebietes“ bereits jetzt geregelt werden. Der neue Vertrag soll zwischen Frankreich und Deutschland von der Zustimmung Italiens und Belgiens, aber unter Ausschluß Englands, abgeschlossen werden. Es ist bezeichnend, wie offen hier schon unter Ausschaltung Englands gesprochen wird. Im übrigen würde das alles eine ganz bedeutende Verschlimmerung des Versailler Diktates in sich schließen und eine neue Vergewaltigung Deutschlands. Wenn man sich die künftige Regelung zwischen Frankreich und Deutschland in Paris so denkt, dann bedeutet das das Grab aller Verhandlungsmöglichkeiten über den Ruhrkonflikt.

Angora weist den Lausanner Vertrag zurück.

Paris, 7. März. (Eig. Drahtmeldung.) Nach einer Meldung der Havasagentur aus Konstantinopel besagen amtliche Telegramme aus Angora, daß die Nationalisten beschlossen, den Lausanner Friedensentwurf zurückzuweisen, da er dem nationalen Takt widerspreche. Die Nationalversammlung wisse alle Verantwortung für den Fall zurück, daß die Großmächte auf der Annahme der Verträge nach Geist und Buchstaben bestehen blieben.

Die Unbelehrbaren.

Der außerordentliche Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie, der am Sonntag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit in Dresden tagte, hat das Problem der Regierungsbildung wenn möglich noch mehr verwirrt als es vorher war. Parteivorstand und Landesvorstand haben dabei eine schwere Niederlage erlitten und die Erfahrung machen müssen, daß die Mehrheit der sächsischen Sozialdemokratie ihrer Führung völlig entglitten ist und stark zu den Kommunisten hinüberneigt. Trotzdem Reichstagsabgeordneter Dittmann im Auftrage des Parteivorstandes eine auch von dem früheren Minister Lipinski unterstrichene Erklärung abgab, die eine Koalition mit den Kommunisten ablehnte, dagegen eine solche mit den Demokraten befürwortete, wurde ein dementsprechender Antrag des Landesausschusses mit 95 gegen 30 Stimmen abgelehnt und etwa mit demselben Stimmenverhältnis ein Antrag der Opposition angenommen, der die neuen Vorschläge der K. P. D. für eine geeignete Verhandlungsgrundlage erklärt, die Teilnahme der Kommunisten an der Regierung fordert und zwecks Verhandlungen mit ihnen einen Ausschuß einsetzt.

Nachdem so die Landeskonferenz über die Köpfe ihrer Führer hinweg den Beschluß auf Ablehnung der Koalition mit den Demokraten gefaßt hat, bleibt diesen gar nichts anderes übrig, als Gewehr bei Fuß zu stehen und die Dinge sich weiter entwickeln zu lassen. Das alte Wort „gebranntes Kind scheut das Feuer“ scheint für die sächsischen Sozialdemokraten nicht zu gelten, da sie jetzt zum dritten Male das kommunistische Experiment machen wollen.

Vorläufig keine Gehaltserhöhung durch den Staat.

Aus Berlin wird halbamtlich berichtet: Die ganze Aktion, die die Reichsregierung in letzter Zeit eingeleitet hat, um die Mark zu stabilisieren und die Preise der Lebenshaltung zu drücken, zwingt sie nun auch, in der Frage der Erhöhung der Gehälter ihrer Beamten und Angestellten den gleichen Standpunkt zu bewahren. Die Regierung hält es nicht für angängig, in einem Augenblick, wo sie mit allen Mitteln bestrebt ist, Preissenkungen durchzuführen, durch Bewilligung neuer Milliarden ihr eigenes Werk zu zerstören. Zurzeit schweben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Gewerkschaften.

Kunst und Wissenschaft

Uraufführung in Gera. Aus Gera wird uns geschrieben: In drei Einaktern „Ein Wort“, „Die Königin“ und „Das nackte Mädchen“ erwies sich der Deutschböhmerdichter Karl Pawel als einer, der Motive neuromantischer Art in der von dieser Richtung bevorzugten gegenwartsfernen Umgebung zu gestalten vermag. Die Grundstimmung der drei Akte ist eine egoistisch duftende, erotische Sehnsucht, die gleich in den diskreten Tod mündet, da sie zu kraftlos fürs Leben ist. Zu zartinnigem Gedicht ist sie im ersten der Akte gesponnen, in dem ein phantasievolles Weib beim ungeliebten, erdgebundenen Gatten bleibt, an dessen alltäglichem Wesen sie sterben wird. Im zweiten Bilde endigt eine lustfatte Königsdirne auf dem Umweg über den Sadismus bei prunkenden Versen. Der dritte Akt gibt den Tod eines Jünglings, der morden und sterben muß, als das erste Liebeswort seine Lippen erbeben läßt. Seinen Leib kann Gefühl nicht aufblühen lassen. Es bleibt bei seligem In-Worten-Schwelgen. Pawels Sprachkultur ist an Wilde, Hofmannsthal und Rilke geschult; doch ist ihr eine ihm eigene Musikalität zuzusprechen. Er dichtet vielleicht zwanzig Jahre zu spät. Das nächste Werk wird zeigen müssen, ob er einer kommenden Generation etwas zu sagen hat. Die Aufführung im Reußischen Theater leitete Paul Medenwaldt, der in vornehmen Farben und feinempfundenen Lichtwirkungen alles Aufdringliche vermied und durch großes Sprachgefühl das Musikalische der Akte zu heben vermochte. Das Publikum war beifallsfreudig.

Uraufführung im Berliner Schillertheater. Eine neue Komödie von Max Dreyer, „Kapitän Brosemanns Opfer“, ein laut bejubelter Erfolg. Das Stück ist fein und echt, knapp im Aufbau, stellenweise stizzenhaft; aber mit wirkungsvollem Dialog und viel Witz von einem Routinier der Bühne sehr geschickt gearbeitet. Das Schicksal zweier Zigeunerherzen, die sich finden und verbinden; der alte ehrliche Seemann, der die Frauen so gut kennt wie seine Meeresstraßen, und der deshalb von einer unüberwindlichen Abneigung gegen das Sichewigbinden erfüllt ist. Sie, eine kleine Schauspielerin, temperamentvoll, mit der — trotz bewegter Vergangenheit — ungestillten Sehnsucht nach Abenteuern und Zigeunerleben. Die beiden mußten zueinander und mußten miteinander die große Fahrt über den Atlantic (oder ist es das Pazifik?) antreten. Daß dabei dem jugendlich-ungestümen Verliebten der kleinen Aenne etwas arg mitgespielt wird, tut der Liebe ebensowenig Abbruch wie die Tatsache, daß sich der Jüngling allzu schnell in sein Schicksal fügt und den beiden gute Reise wünscht. Gespielt wurde ganz ausgezeichnet. Für die Hauptrolle hatte man sich Albert Bassermann verpflichtet. Im Namen des abwesenden Autors dankte Direktor Pategg für die herzliche Aufnahme des Stückes.

Eine Röntgenkonferenz. Der Zufall hat es gewollt, daß kurz nach Röntgens Todestag jetzt im Reichsgesundheitsamt eine vom Präsidenten Bumm geleitete Besprechung über Schutzeinrichtungen gegen die schädlichen Einwirkungen der Röntgenstrahlen auf das technische Personal und die in der Röntgenindustrie tätigen Arbeitnehmer stattgefunden hat. Als wissenschaftliche Sachverständige für die Frage waren dabei zugegen: Levy-Dorn, Immelmann, O. Strauß, Fürstenau, Behnken und G. Großmann. Einstimmig wurde, wie die Deutsche Medizinische Wochenschrift mitteilt, der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein Grund für eine gesetzliche Regelung der Schädigungsfrage nicht vorliegt und daß man hier mit Verwaltungsmaßnahmen zum Ziele kommen wird. Um eine Unterlage für den tatsächlichen Umfang solcher Schädigungen zu gewinnen, wurde beschlossen, einen dahingehenden Fragebogen an sämtliche Universitätskliniken sowie an große Krankenhäuser und einzelne Röntgengenologen zu übersenden.

Ueber die Einrichtung eines See-Aquariums plaudert F. Nau in einer der letzterschienenen Nummern von „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart). Die vorzüglichen Bilder, die den Erläuterungen beigefügt sind, werden nicht nur Liebhabern der Unterseefauna neue Anregungen geben, sondern das interessante Gebiet auch dem Laien näher rücken. Aus der ganzen Zusammenstellung des Blattes erkennt man wieder das Bemühen der Zeitschrift, ihre Leser mit praktischen Neuheiten bekannt zu machen und ihnen wirklich nachahmenswerte Anregungen leicht verständlich zu erteilen. Eine originelle, soeben patentierte Vorweise, ein natürlich wechselndes Haus, das als Grundmaterial lebende Bäume aufweist, wird beschrieben, und an anderer Stelle der reichhaltigen Hefte kann man sich über die wichtige, rationelle Art der Tomatenzucht orientieren. Wer sich für die im täglichen Leben unentbehrliche Technik interessiert, wird in der Rubrik „Technische Rundschau“ viel Lesenswertes finden.

Die Wage.

Allein steht jeder in der Welt.
In seinen schwachen Händen hält
Er seines Lebens Wage.
Mag sein, daß eine, die dich liebt,
Ein Goldkorn in die Schale gibt,
Daß sie sich tiefer neige.
Mag sein, daß Mißgunst oder Neid
Die andre Schale füllt mit Leid,
Daß sie beschwert sich zeige:
Du bist es selbst, der in der Welt
In ehrnsesten Händen hält
Des Lebens schwankende Wage.

Hans Gaeltgen.

Die Sommerhut-Mode 1923.

Die täglich wachsenden, wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind auch für die Mode von starkem Einfluß. Um so mehr müssen wir die Erzeugnisse der Fabrikanten und Putzmacherinnen bewundern, die trotz alledem auch für diesen Sommer Schöpfungen von erlesenem Geschmack, wenn auch im Zwange der Zeit in kleinerer Anzahl, als sonst, zusammenstellen. Im vergangenen Jahre neuartige Formen in ungezählter Verschiedenheit und schreiender Buntheit — heute zielbewußte ruhige Linienführung, gedämpftere Farben bei allen Modellen, deren charakteristisches Wahrzeichen in der Zusammenstellung der Strohborte mit den bekannten weichen Seidenkrepps, Taft und Moiré besteht und dadurch weicher zum Gesicht steht, als es sich durch Tagal- und die verschiedenen Seidenstrohborten erzielen läßt. An allen ist noch das Bestreben der seitlichen Verbreiterung festzustellen, die durch die stark verschmälerte oder geteilte und zusammengerollte Hinterkrempe, sowie die mit tiefem Bruch breit aufgeschlagene Vorderkrempe hervorgeschoben wird. Die Hinzunahme des stofflichen Materials, teils glatt, teils gerüscht gearbeitet, verleiht den Modellen an und für sich eine so reiche Wirkung, daß ihre Garnitur nur in einzelnen Blumen, Rosetten aus dem Stoff oder den Strohborten, Schlingrüschen aus schmaler Strohlitze, schmalen Stoffbinden, die fransenartig über den Krempenrand hängen, oder einzeln angebrachten Reiherstielen besteht. Für die hauptsächlich aus Strohborte gefertigten Hüte sind flotte Schleifen aus breitem Seiden-, Samt- oder Moiréband beliebt. Alle grellen und bunten Farben sind wohltuend durch Schwarz, Dunkelblau und Braun ersetzt, die sich mit Sandfarben oder Grau in glücklicher Harmonie verbinden. Für die hellen Sommerkleider erhalten weiße Batist-, Leinen- und Piqueklitze eine reizvolle Note durch die Hinzunahme von schwarzem Lackstoff und bunter Wolle. Die Anschaffung eines Sommerhutes bedeutet heute beinahe ein Vermögen. In Beyers „Führer für Putzmacherei im Hause“ findet jede Dame eine reiche Auswahl an Vorlagen mit Ratschlägen, Ausführungsansichten und genauer Beschreibung, nach denen sie mit Hilfe des Beyer-Schnittes unter Verwendung vorhandenen Materials ihren Sommerhut selbst anfertigen kann, auch wenn sie sich bisher noch nicht an die Kunst der Putzmacherei gewagt hat. Erhältlich ist das Album in allen Buchhandlungen, auch durch Nachnahme vom Verlag O. Beyer, Leipzig 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230307014/fragment/page=0002

Neuer Reinfall der roten Regierung.

Erfurt, 6. März. Ein aufsehenerregender und namentlich für die thüringischen politischen Kreise interessierender Prozeß fand gestern vor dem hiesigen Landgericht statt. Unter der Anklage, die Thüringische Regierung beleidigt zu haben, stand der verantwortliche Redakteur der Mitteldeutschen Zeitung, Reinhard Wendel. Die Beleidigung wird erblickt in einem längeren Artikel des genannten Blattes, betitelt „Pferdekur" vom März 1922. In dem Artikel wurde u. a. behauptet, in Thüringen werde planmäßig vorgegangen und statt Aufkauf politische sich ein Einkreisen. Vor allem herrsche eine ausgesprochene Parteiherrschaft. Jeder frei werdende Posten in der Verwaltung sei nur für die Gesinnungstüchtigen reserviert. Vorbildung, Fachkenntnisse und Erfahrung spielten keine Rolle. Unter anderem wurde hingewiesen auf den Fall des Ministerialdirektors Dr. Frenz und eines 32 Jahre alten früheren Mitstudentenes, der bereits als Vorsitzender des Soldatenrates in Brüssel seine politische Eignung bewiesen und eine Zeitlang als Angehöriger der U. S. P. D. dritter Bürgermeister in Nürnberg gewesen ist und schließlich in Thüringen, ohne auch nur die geringste Ahnung von den Verhältnissen zu haben, mit der Bearbeitung der wichtigen Kirchen- und Gemeindeordnung betraut wurde. Als Zeuge für diese Tatsache ist der ehemalige Justizminister Freiherr von Brandenstein der Anklage angeschlossen, da ihm zum Vorwurf gemacht worden war, daß er zu denjenigen zähle, die kein Vaterland besitzen. Zur Verhandlung waren neben Parlamentariern Schulräte, Regierungsbeamte usw. geladen.

Die Beweisaufnahme ergab den Wahrheitsbeweis in vollem Umfang. Das Gericht erkannte ausdrücklich an, daß es dem Angeklagten „im größten Umfange gelungen" sei, die behaupteten Tatsachen als richtig zu erweisen. Wo das nicht geschah wurde festgestellt, daß die thüringische Staatsregierung, die als Zeugen erschienenen Beamten nicht von der Schweigepflicht (?) entbunden hatte. Das Gericht schloß daraus, daß, wenn die Zeugen nicht durch ihre Schweigepflicht gebunden gewesen wären, der restliche Teil des Wahrheitsbeweises gleichfalls erbracht worden wäre. Das Gericht beanstandete lediglich den ironischen Ton des Artikels, ferner einzelne formal beleidigende Wendungen, erkannte aber im übrigen an, daß der Angeklagte bei der Veröffentlichung des Artikels die besten Absichten verfolgt hatte. Wegen der formalen Beleidigungen wurde auf eine Geldstrafe von 20 000 M. erkannt. Das bedeutet vollständigen einen moralischen Freispruch für den Angeklagten, für die thüringische Regierung eine scharfe Verurteilung.

Die Affäre Boldt-Dittmar.

Karl Tillessen unter Anklage der versuchten Gefangenenbefreiung.

Berlin, 7. März. (Eig. Drahtmeldung.) Der im Rathenau-Prozeß zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte Kapitän a. D. Karl Tillessen wird sich demnächst zusammen mit mehreren anderen Personen unter der Anklage der versuchten Gefangenenbefreiung zu verantworten haben. Mit der Erhebung dieser Anklage erfährt die Oeffentlichkeit zum ersten Mal von einem geradezu abenteuerlichen Versuch, die in den sogenannten Kriegsschuldigentenprozessen vor dem Reichsgericht zu Gefängnisstrafen verurteilten Oberleutnants z. S. Boldt und Dittmar aus der Leipziger Gefangenenanstalt zu befreien. Die beiden Geeoffiziere waren nach Beendigung ihres Prozesses in die Gefangenenanstalt II in der Beethovenstraße in Leipzig überführt worden, wo die beiden Verurteilten ihre Strafe verbüßen sollten. Zu Kreisen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, deutsche Gefangene zu befreien, die in den besetzten Gebieten von den Franzosen gefangen gehalten wurden oder die auf Betreiben der Entente vor deutschen Gerichten verurteilt worden waren, faßte man nun auch den Entschluß, Boldt und Dittmar nach vor Antritt ihrer Strafe aus Leipzig zu entführen. Zu diesem Personenkreis gehörte auch Kapitän Tillessen, der zu diesem Zweck nach Berlin gekommen war und hier mit seinen Freunden über die Ausführung des Abenteuers berief. Da man mit Gewalt nicht ausrichten zu können glaubte und da zudem schnell gehandelt werden mußte, entschloß er sich,

unter amtlicher Maske Boldt und Dittmar herauszubefreien.

Von der inzwischen aufgelösten Hundertschaft z. B. V. in Berlin, die in der Schloßkaserne in Charlottenburg untergebracht war, verschaffte man sich einen starken Personenkraftwagen mit ausreichender Ersatzbereifung, ferner Offiziers- und Machtmeisteruniformen der Schutzpolizei, Revolver, Karabiner und Ausrüstungsstücke. Tillessen und seine Freunde legten die Uniformen an und gewannen auch einen zuverlässigen Chauffeur, der ebenfalls in Uniform gestellt wurde. Kurz nach Verkündung des Urteils in Leipzig rief Tillessen von Berlin aus telephonisch die Gefangenenanstalt II in Leipzig an, meldete sich dort als Offizier des Kommandos der Schutzpolizei in Berlin und teilte dem Direktor der Strafanstalt mit, daß in höherem Auftrag die beiden Gefangenen am nächsten Tage durch ein Berliner Auto der Schutzpolizei abgeholt werden sollten, da in Leipzig nach Mitteilungen der politischen Behörden kommunistische Unruhen drohten und deshalb die Sicherheit der beiden Gefangenen gefährdet sei. Die Direktion der Gefangenenanstalt II schöpfte jedoch Verdacht und wandte sich an Oberreichsanwalt Ebermeyer mit der Frage, ob ihm von der Ueberführung Boldts und Dittmars nach Berlin etwas bekannt sei. Der Oberreichsanwalt verneinte das und gab sofort Anweisung, alle notwendigen Maßnahmen zur Verhütung etwaiger Befreiungsversuche zu treffen. Daraufhin erhielt die Strafanstalt in der Beethovenstraße einen besonderen Schutz durch ein starkes Kommando der Landespolizei. — Am Vormittag des folgenden Tages fuhr am Portal der Anstalt auch richtig

ein Kraftwagen der Berliner Schutzpolizei

vor, in dem sich außer einem Offizier mehrere „Beamte" in Uniform mit Karabinern befanden. Der Offizier (es war niemand anders als Tillessen selbst) stieg aus und läutete am Portal. Als der Pförtner zunächst die Türluke öffnete, meldete ihm der Offizier, daß das Berliner Auto zur Abholung der Oberleutnants Boldt und Dittmar zur Stelle sei. Der Wärter war inzwischen von der Direktion verständigt und gab, anstatt die eisernen Torflügel zu öffnen, ein verabredetes Zeichen nach dem Gefängnishof. Tillessen sah durch die Türluke, daß plötzlich aus dem Gefängnis selbst zahlreiche Beamte der Landespolizei auf den Hof eilten und dem Portal zustrebten. Er erkannte sofort, daß sein Plan durchschaut sei, sprang mit seinen Begleitern in den Wagen, dessen Motor noch immer lief und rief „Los!" In voller Fahrt setzte das Auto davon und war den Blicken der zu spät auf die Straße kommenden Landespolizisten in wenigen Sekunden entschwunden. Im Verlauf der Ermittelungen gegen die Rathenau-Mörder gelang es dann, festzustellen, daß Tillessen auch hierbei die Hand im Spiele gehabt hatte. Bekanntlich sind Boldt und Dittmar kurze Zeit danach, der eine aus dem Hamburger, der andere aus dem Naumburger Gefängnis befreit worden. Die Hundertschaft z. B. V. wurde später aufgelöst, ohne daß man für die Auflösung damals den wahren Grund kannte, der zweifellos zum Teil in der Mitbeteiligung an diesem Entführungsversuch zu suchen ist. Die Verhandlung wird voraussichtlich vor dem Schöffengericht in Leipzig stattfinden. Neben Tillessen werden sich ein Student Wegelin aus München, ein Kaufmann Sundermeier aus Königsberg, ein Kaufmann Krebs aus Krefeld und noch mehrere andere Personen wegen versuchter Gefangenenbefreiung zu verantworten haben. Tillessen, der von Rechtsanwalt A. Bloch-Berlin verteidigt wird, hat zu diesem Termin seine Ueberführung aus der Strafanstalt Kottbus, wo er zurzeit seine Strafe verbüßt, nach Leipzig beantragt.

Neues vom Tage

Der letzte Akt der Diebeskomödie Röber-Förster.

Berlin, 6. März. Heute hatte sich, nachdem gestern die Aburteilung ihrer Schwester, Frau Röber erfolgt war, Frau Anna Förster wegen ihrer Massenwarenhausdiebstähle weiter zu verantworten. Mit ihr angeklagt sind noch wegen Begünstigung ihrer Flucht nach Holland der gestern wegen Hehlerei freigesprochene Zunder und der Angeklagte Koll. Auf verschiedene Fragen erklärt die Angeklagte Förster, daß sie nicht die Absicht gehabt habe, sich der Verhandlung zu entziehen, sondern sie habe nur ihres Kindes wegen bis zur Hauptverhandlung auf freiem Fuße bleiben wollen. Rechtsanwalt Dr. Brandt bittet, eine Erklärung abgeben zu dürfen: „Der Herr Vorsitzende hat in der letzten Sitzung in der Form eines Vorhalts aus den Akten eine Aeußerung der Zeugin Frau Prager, erwähnt, daß ich zu dieser gesagt hätte, ich hätte Frau Förster durch einen Trick aus der Untersuchungshaft herausgeocacht. Diese Aeußerung entspinne ich mich nicht, kann sie aber auch mit Sicherheit nicht in Abrede stellen. Es könnte daraus der Eindruck entstehen, daß ich Frau Förster auf unzulässige Weise aus der Untersuchungshaft herausgeocacht hätte. Demgegenüber erkläre ich, daß Frau Förster vom Staatsanwalt lediglich zu dem Zweck beurlaubt worden ist, um gegen den Angeklagten Moravius und die beiden mitverdächtigen Kriminalbeamten Material herbeischaffen. Ich benenne als Zeugen für die Richtigkeit den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Schirmer, Staatsanwalt Kußmann und mich selbst. Vors.: „Ich kann, soweit Frau Förster an dieser Sache interessiert ist, aus den Akten nur den Inhalt Ihrer Schriftsätze feststellen. Frau Förster ist nicht wegen Begünstigung mitangeklagt, und dieser Beweisantrag steht mit der Aburteilung nicht im Zusammenhang. Es wäre also an sich abzulehnen." Der Vorsitzende macht dann die entsprechende Aktenfeststellung. Darauf werden die von der Verteidigung über den Geisteszustand der Frau Förster geladenen Sachverständigen vernommen. Dr. med. Frankenstein erklärt, es sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die freie Willensbestimmung bei der Tat ausgeschlossen war, denn Frau Förster habe in erheblichem Umfange

narkotische Mittel zu sich genommen.

Der Sachverständige hat aus dem Eindruck, den die Angeklagte jetzt auf ihn machte, auch die Ueberzeugung, daß sie nicht normal sei. Vors.: „Was heißt nicht normal, wer ist in heutiger Zeit überhaupt ganz normal? Hier handelt es sich darum, ob die Angeklagte geisteskrank ist." Sachverständiger: „Das kann ich nicht sagen." Gefängnisarzt Sanitätsrat Dr. Poppe beantragt auf Grund des § 81 Beobachtung der Angeklagten. Weitere Anträge der Verteidigung auf Ladung noch anderer Sachverständiger lehnt das Gericht ab, da es auf Grund eigener Sachkenntnis den Geisteszustand der Angeklagten zur Zeit der Tat von sich aus zu beurteilen in der Lage sei. Die Beweisaufnahme wird darauf geschlossen, und Staatsanwalt Kußmann ergreift das Wort zu seinem Plädoyer: Die beiden Schwester, Frau Röber und Frau Förster, seien grundverschiedene Temperamente. Frau Röber erattiert und explodiert, Frau Förster ruhig, fast apathisch. An Gemeingefährlichkeit aber gegen sich die beiden einander nichts nach. Sie seien sozusagen Größen auf dem Gebiete des Ladendiebstahls und besäßen eine artistische Fingerfertigkeit. Der Staatsanwalt beantragt gegen Frau Förster vier Jahre und sechs Monate Gefängnis und mit Rücksicht auf ihr Geständnis die Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Angeklagte Zunder habe sich der Begünstigung schuldig gemacht. Der Staatsanwalt beantragt gegen ihn neun Monate Gefängnis und Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Angeklagte Koll bestreitet zwar, sich einer Begünstigung schuldig gemacht zu haben, aber er habe doch der Frau Förster Vorschub geleistet. Der Staatsanwalt beantragt gegen Koll drei Monate Gefängnis und die Bewilligung einer Bewährungsfrist gegen eine Buße in Höhe von 1 Million Mark. Dann kommen die drei Verteidiger zu Wort. Nach kurzer Beratung des Gerichts verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schimmel,

folgendes Urteil:

Frau Förster wird zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, wovon drei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Der Angeklagte Zunder wird zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, die als verbüßt erachtet werden. Der Angeklagte Koll wird freigesprochen.

---

* **Verdiente Prügel.** Aus Darmstadt wird gemeldet: Schlecht ergangen ist es zwei Darmstädter Frauenzimmern, die zu den Neugierigen zählten, die die Franzosen sehen wollten. Die eine, französisch Sprechende, wollte ihre Kenntnisse mit einem französischen Wachtposten versuchen. Als dies die Umstehenden merkten, schlugen sie dermaßen auf die „Franzosenfreundin" ein, daß sie sich auf dem Hauptbahnhof abwaschen und verbinden lassen mußte. Nicht viel besser erging es dem 25jährigen Bureaugehilfen, der früher im Auslande war und sich durch seine Redensarten wie durch sein ganzes Verhalten spionageverdächtig machte. Er schimpfte auf der Eisenbahnbrücke über die Deutschen, wurde nach seiner vergeblichen Flucht jämmerlich verhauen und schließlich in Haft genommen, da man verdächtige Schriftstücke bei ihm vorfand.

* **Französische Agenten in München.** Vor einigen Tagen wurden in München Handzettel verbreitet und angeklebt, deren Inhalt beweist, daß französische Agenten in München am Werke sind, die einen Keil in die Bevölkerung zu treiben versuchen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden daher, daß an allen öffentlichen Plätzen und in den Eisenbahnwagen Plakate angeschlagen werden, die auf die Umtriebe dieser Agenten hinweisen und vor ihnen warnen.

Ein sensationelles Wegebauprojekt London-Birmingham. Einer der letzt- der vielen Entwürfe für Verbesserung des britischen Wegenetzes sieht den Bau von Straßen für Kraftwagen von hoher Geschwindigkeit zwischen Birmingham und London vor. Der Vorschlag ist dem Transportministerium unterbreitet worden und wird von Privatunternehmern gestützt. Der neue Weg soll 50 Fuß breit sein, keine größere Steigung als 1:40 und keine Kurve weniger als ¼ Meile Radius enthalten. Grenzen für die Geschwindigkeit sollen nicht gesetzt werden. Auch die Zahl der Anhänger ist nicht beschränkt. Das in Anspruch gebrachte Kapital für die Kosten eines Betonweges von 50 Fuß Breite und 91 Meilen Länge, der Brücken, des Geländes und der Gebäude beträgt 6 500 000 Pfund. In einer bald erscheinenden Erklärung wird behauptet, der Kraftwagenweg werde direkte Ersparnisse in Transportkosten von 20 bis 35 Prozent ermöglichen. Jedes Fahrzeug, das die Straße benutzt würde einem Tonnenzoll unterworfen sein, der die nötigen Satzesinnahmen ergebe. Nur mechanisch getriebene Fahrzeuge dürften den Weg benutzen.

* **Tödlicher Sturz eines amerikanischen Fliegers.** Auf einem Fluge von Long Island nach Washington stürzte ein Militärflugzeug bei Rantoul im Staate Illinoris ab. Der Führer, Leutnant Stanley Smith, ist seinen Verletzungen erlegen.

Wasserstände am 6. März 1923.

			Fall	Wuchs				Fall	Wuchs
Elbe					Bernburg. Up.	6. 3.	+2.70	—	0.08
Dresden . .	5. 3.	- 1.32	—	—	Calbe, Obp	6. 3.	+2.12	—	—
Torgau . .	6. 3.	+2.72	0.02	—	Calbe, Unterp.	6. 3.	+2.51	—	0.04
Wittenberg .	5. 3.	- 3.50	—	—	Grizehne . .	6. 3.	+2.52	—	0.03
Roßlau . .	6. 3.	+3.02	—	0.06	**Havel**				
Barby . .	6. 3.	+3.30	—	0.06	Brandenbg. Op.	5. 3.	+2.28	0.06	—
Magdeburg .	6. 3.	+2.57	—	0.02	Brandenbg. Up.	5. 3.	+1.54	—	0.04
Tangermünde	5. 3.	+3.57	—	—	Rathenow Obp.	5. 3	2.00	—	—
Wittenberge .	5. 3	+2.12	—	—	Rathenow Up.	5. 3.	+1.34	—	0.01
Mulde					Havelberg . .	5. 3.	+3.32	—	—
Düben . .	5. 3.	+	—	—	**Weser**				
Saale					Münden . .	5. 3.	+4.22	0.03	—
Grochlitz . .	5. 3.	+	—	—	Minden . .	5. 3.	+4.76	—	0.02
Trotha Up. .	5. 3.	+2.48	—	—					

Das Haus auf dem Berge.

Roman von Fritz Gantter.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Marianne empfand ein erregtes Kreisen ihres Blutes. Vor ihren Augen dunkelte es. Sie fand keine Erwiderung und blickte hilfesuchend ihren Mann an.

Konrad hatte sich weit zurückgelehnt, als wolle er einem auf ihn eindringenden gewaltigen Feinde mit doppelter Stoßkraft begegnen. Es war ihm so eigentümlich trocken im Halse, wie wenn etwas merkwürdig Heißes aus seinem Innern hochkomme. Etwas Dunkles in ihm sagte ihm, daß er dieses gemeinsame Auftreten mit allen nur erdenkbaren Mitteln verhindern müsse. Ehe er aber etwas zu sagen vermochte, wurden er und Marianne von allen Seiten mit quälenden Bitten bestürmt, einen neuen Kunstgenuß durch ablehnende Haltung nicht zu einer Unmöglichkeit werden zu lassen. Apelt war am eifrigsten bemüht, eine zustimmende Erklärung herbeizuführen. Aber auch die übrigen Anwesenden wandten ein hohes Maß von Beredsamkeit auf, um ihre Zusage zu erreichen . . . Denn das würde doch etwas wie eine prächtige Sensation bedeuten, diese schöne junge Frau — deren Ehe ja, nach allem, was man hörte und sich erzählte, durchaus nicht glücklich war — in Gemeinschaft mit dem fremden Künstler auf dem Podium zu sehen und vielleicht — wer wollte sagen, daß mit dieser Möglichkeit nicht zu rechnen sei! — einen kleinen Roman zu erleben.

Als endlich Ruhe eintrat, sagte Apelt: „Sie sehen, gnädige Frau, daß Sie unmöglich eine ablehnende Antwort geben können."

Sie zögerte tatsächlich. Die eigentümlich zurückhaltende Art ihres Mannes sagte ihr, daß er ihre Begeisterung in der angeregten Sache nicht wünschte. Da sie aber unmöglich länger schweigen konnte, es brannte ja alles förmlich auf ihre Entgegnung, sagte sie, ihre Zustucht zu einer ausweichenden Antwort nehmend: „Mein Können ist nicht so groß, um es neben dem eines Künstlers, wie es Herr Hartmann ist, öffentlich zeigen zu dürfen."

„Das bliebe abzuwarten, gnädige Frau", sagte Ludwig, der während des allgemeinen Stimmengewirrs völlig schweigsam gewesen war und eine abwartende Haltung, die fast wie Ablehnung berührte, angenommen hatte. „Nur nicht zu bescheiden sein!"

Marianne fühlte, daß sich ein Ring enger um sie schloß. Es war ihr zumute, als würde sie wie ein Wild eingekreist. Sie dachte, von heißer Angst gefoltert, nach einem Ausweg. „Ich habe auch gar keine Uebung im Begleiten, Herr Hartmann." Ihre Augen gingen langsam nach seinem Gesicht. Und es fand etwas Lebendes in ihnen. „Laß mich! Ich kann nicht!" konnte es reden.

Ludwig hatte ihr seine Augen ebenfalls zugewandt. Sie behaupteten ein kurzes Aufsehen in ihnen, dem etwas Bannendes, Zwingendes anhaftete, das sie leise erschauern ließ. „O, das würde sich bald finden. Ich bin überzeugt, daß wir uns in kürzester Zeit einspielen. Es käme auf einen Versuch an, gnädige Frau. Und mit Rücksicht auf den allgemeinen Wunsch möchte ich Sie bitten, den Versuch zu unternehmen, natürlich, wenn Ihr Herr Gemahl einverstanden ist."

Er hatte sich etwas vorgebeugt und sah nun Konrad an. „Und das darf ich doch wohl annehmen, Herr Amtsrichter?"

Der Gefragte konnte unmöglich abweichend antworten, wenn er sich nicht lächerlich machen wollte. Was hätte man von ihm denken sollen! Etwa, daß er eifersüchtig sei? Ein Tyrann? Einer, der seiner Frau keine Abwechselung, keine Freude gönne? Er kam sich ohnmächtig, wie in eine Falle sitzend, vor, fühlte sich in die Enge getrieben, an die Wand gedrückt.

„Ich wüßte nicht, was ich dagegen haben sollte", sagte er und vermochte sogar verbindlich zu lächeln. „Und wenn Sie uns mit Ihrem Besuche beehren würden, könnten Sie ja feststellen, ob die Leistungen meiner Frau ausreichend sind."

„Ich werde von Ihrer liebenswürdigen Einladung gern Gebrauch machen. Würde es Ihnen angenehm sein, wenn ich morgen nachmittag komme?"

„Gewiß." Konrad sah Marianne fragend an. Und sie sagte nun: „Wir würden Sie dann um drei Uhr erwarten, Herr Hartmann."

Ludwig verneigte sich. „Ich werde pünktlich sein, gnädige Frau."

Apelt sah seiner Freude Ausdruck, daß der von ihm angeregte Gedanke Aussicht hatte, in die Tat umgesetzt zu werden. Und der Bürgermeister sagte: „Wir werden doch dann wieder in unserem engen Zirkel das Vergnügen haben? Oder soll ganz Illingen . . . ."

„Auf keinen Fall", unterbrach Konrad schroff, „ich würde dann meine Erlaubnis sofort zurückziehen."

„Beruhigen Sie sich, Herr Amtsrichter", sagte Ludwig gelassen, „ich würde Ihrer Frau Gemahlin das nie zumuten. Und nur in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch eine womöglich neue Veranstaltung im engsten Rahmen erfolgt, habe ich Ihre Frau Gemahlin gebeten."

Diese letzten Erörterungen schienen eine leichte Verstimmung, einen leise dunkelnden Schatten zurückgelassen zu haben. Die alte Harmlosigkeit wollte nicht wieder aufkommen, trotzdem Apelt sich die größte Mühe gab, sie wiederzurufen. Namentlich fiel es auf, daß Ludwig schweigsam geworden war und häufiger sekundenlang ernst vor sich hinstarrte.

Man brach also auf.

Die Verabschiedung des Geseningschen Ehepaares von dem Künstler war merklich gemessen, fast kühl, trotz der für den nächsten Tag verabredeten Zusammenkunft.

Es war so, als wenn ein Gewitter in der Luft liegt, das eine unerträgliche Spannung voraussichtlich

XVI

Ludwig Hartmann stieg in der Frühstunde des nächsten Tages langsam die staubigen Stufen der Wendeltreppe im Turm von St. Karlsbrunn hinan. Sein Gesicht war bleich und schien übernächtig, und den Augen war ein seltsamer Ausdruck eigen. Eine Entschlossenheit trug mit etwas anderem um die Herrschaft. Es konnte Schmerz sein, dieses andere, wohl auch die große Bangigkeit oder aufwühlende Unruhe.

Er nahm Stufe für Stufe mit einem gemessenen, fast zögernd erscheinenden Bewegen seiner Füße. Und er ging behutsam und leise, beinahe schleichend, als sei er auf unerlaubten Wegen und müsse befürchten, überrascht und zurückgewiesen zu werden. Und doch hatte er sich in der Küsterei die Erlaubnis zum Besteigen des Turmes erwirkt, wohin ihn Kreuzinger gewiesen, als er zu ihm davon gesprochen hatte, daß er von dem hohen Turm aus gern einmal Umschau halten möchte, um Illingens Gesamtbild als freundliche Erinnerung mit hinwegnehmen zu können.

Nun war er schon bis zum Glockengestühl gelangt. Er blieb stehen und sah zu den gewaltigen Erzleibern der vier Verkünderinnen für Freude und Schmerz lange in die Höhe. Der Morgenwind des vorfrühlingsbaft beginnenden Tages barfte durch die Schallluken und brachte beim Vorüberstreichen an den Glockenrändern ein leises Singen zum Erwachen. Oder bestanden die heimlich schwingenden Töne nur in der Einbildung Ludwigs?

Gerade, als ein heller Sonnenstreifen über die größte der vier Glocken glitt und ein Goldband an ihr bronzenes Dunkel befiete, hob ein lautes Pulseln an. Ein schwerer Eisenhammer richtete sich mit schwankenden Zitern in die Höhe, sauste nieder und fiel auf den Rand der Glocke. Ein brönnender, tiefaufstimmter Ton schwang auf, füllte den Raum und flutete, durch die Schallöffnung das Weite suchend, über die Gassen Illingens.

Ludwig war beim Beginn der Geläuche zusammengezuckt und in seinen heimlichen Betrachtungen gestört worden. Er hefiete seine Aufmerksamkeit an die Tätigkeit des Hammers, folgte seinem Auf und Ab und zählte mechanisch bis neun.

Nun war nur noch ein tiefklingendes Nachsummen in den Glockenluke und es kam eine verausgegangene Erregung die Seele nach in Schwingungen hält. Ludwig nahm es wie ein wundersames Erzählen in sich auf und wandte sich dann der Treppe zu, die zur Wohnung des Türmers hinaufführte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230307014/fragment/page=0003

Theater in Halle.

Stadt-Theater
Donnerstag, abds 7½ Der politische Kannegießer
Freitag: Die tote Stadt

Thalia-Theater
Sonntag, abends 7½ Der ungetreue Eckehart

C.-T.
Am Riebeckplatz
Täglich mit Riesener olg der herrl. Gesangsfilm
Du Mädel vom Rhein
Bühne: „Die Schulreiterin" mit Dir. Willy Schur, H. Süßenguth, L. Römer
Nur die Nachmittagsvorstellung bietet Gewähr für einen guten Platz!

Mod. Theater
Das vornehme
Cabaret-Varieté.

Auswärtige Theater

Leipzig
Neues Theater
Donnerstag, 8. März 7½ Aida
Freitag, 9. März 7° Lohengrin

Altes Theater
Donnerstag, 8. März 7½ College Crampion
Freitag, 9. März 8° Der Lampenschirm Tobby

Neues Operetten-Theater
Donnerstag, 8. März 8° Verliebte Leute
Freitag, 9. März 8° Frasquita

Magdeburg
Stadt-Theater
Donnerstag, 8. März 7½ Der Barbier von Bagdad
Freitag, 9. März 7½ Rose Bernd

Wilhelm-Theater
Donnerstag, 8. März Volksbühne 7½ Die bezähmte Widerspenstige
Freitag, 9. März 7° Biedermeier-Abend Als der Grossvater die Grossmutter nahm

Dessau
Friedrich-Theater
Donnerstag, 8. März 7° Michael Kramer
Freitag, 9. März 7½ Erstes Abonnementskonzert

Erfurt
Stadt-Theater
Donnerstag, 8. März 7½ Konzert des Sollerschen Musikvereins
Freitag, 9. März 7° Madame Pompadour

Weimar
Deutsches National-Theater
Donnerstag, 8. März 7° Schweiger
Freitag, 9. März Freie Volksbühne 7½ Der Postillon von Lonjumeau

Goldfüllfederhalter
14 krt. plat. Goldfeder gleichwertiger Ersatz f. massive Gold-Füllfeder, jede Schrift, Blatt. 45.0 M u. 120 Porto geg. Vorher. Kasse. Händler Rabatt. Vertreter gesucht. H. Wilde, Bad Oeynhausen. Bahnhofstraße. Postscheck 45997 Hannover.

Die
C. T.-Lichtspiele
am Riebeckplatz
treffen
grosse
Operetten-Vorbereitungen.

Montag, 12. März. abds. 8 Uhr, Thaliasaal
Liederabend von
Else Martin
Am Klavier: Ulrich Heintke.
Konzertarie „Ah perfido" von Beethoven, Lieder von Schubert, Schumann, Heintke, Brahms, Str. uß. — Steinwayflügel.
Kart. 1000-300 Mk. b. Heinr. Hothan

Kaufe jeden Posten
gute Weißweinflaschen
zum Preise von M. 80.- das Stück.
Joh. Grün, Rathausstr. 7.
Weinbau — Telephon 6271 — Weinhandel.

Statgelegenheit im Hansa-Hotel
am Riebeckpl. neb. Apollo

Gut dauerhaftes Gummiband für Strumpfbänder k. man bei Hy. Schnee Nachf. Gr. Steinstr. 84.

Otto Fischer
Bücher-Revisor
Steuer-Beratung
Anhalterstraße 6 III
Fernsprecher 1976.

Haltbare gute
Schuhsenkel
empfiehlt
Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84

Holzschwellen
für Normal- u. Schmalspurbahnen, Gruben und Baggerbetriebe v. Vorrat preisw. u. prompt lieferbar. Anfrag. erbet. an
Redlich Gebrüder,
Schwellen-Großhandlung
Breslau 5
Tauentzienplatz 10b.
Drahtwort: Redlichbrüder Breslau.
Telefon: Ring 4028.

Tauben-Börse
Spezialität Rassetauben. Ankauf, Verkauf, Tausch. Mansfeldersir. 64, H. P.

Reform-Beinkleider

Sportunterhosen, Turnhosen
f. Damen u. Mädchen, in großer Auswahl.
H. Schnee Nachf.
A. & F. Ebermann
Halle a. S.,
Gr. Steinstr. 84.

Hauffe
Edelmetallhandlung
verzogen nach
Gr. Ulrichstr. 12, II.
Ankauf von Gold-, Silber-, Platinbruch.

Gold-, Silber-, Doublé-
Bruch.
Berlin-Charlottenburger Ankaufsstelle
Heilborn & Zunder
Forsterstr. 1, I. Etage,
Ecke Magdeburgerstr. Tel. 5576.
10-1 u. 3-5 geöffnet.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Damen und Herren von Halle und Umgebung, welche im Besitz eines

Deutschen Boxers

sind und mit diesem bestangelegten Hund ernstlichen

Zucht- und Polizeihundsport

treiben wollen, ferner in allen einschlägigen Zuchtfragen Hilfe und Aufklärung wünschen, und endlich, wer durch Erfahrung in Zucht und Sport diese edle Rasse deutscher Zuchtprodukte fördern will, wende sich zwecks Zusammenschlusses unverzüglich an **Boxerklub München. Ortsgruppe Halle (Saale), hauptpostlagernd.**

Mitteldeutsche Wirtschafts-Zeitung
Amtliches Organ des Wirtschaftsverbandes Sachsen-Anhalt
Gr. Brauhausstr. 16/17 **Halle a. S.** Neue Promenade 1/1a

Wer geschäftliche Verbindungen zur mitteldeutschen Industrie sucht, benutze die Mitteldeutsche Wirtschaftszeitung als Vermittler. Eine Anzeige in der M. W. kommt Tausenden von industriellen und wirtschaftlichen Interessenten zu Gesicht.

Auskünfte und Kostenberechnung durch die Anzeigenverwaltung der Mitteldeutschen Wirtschaftszeitung

Aarhus.
J. P. Petersen, Dampfer-Agentur und Spedition.

Aken an der Elbe.
Hafen- u. Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft
Grosser Umschlagsplatz an der Mittelelbe f. Massengüter (Schwefelkiese, Phosphate, Kohlen, Zucker, Getreide, Futtermittel usw.) 20 geräumige Lagerspeicher, sowie Kellereien.
Elevatoren, Reinigungs-, Putz- u. Mischmaschinen.
Grosse Lagerplätze im Freien.

Antwerpen.
Agence Maritime Marks.

Basel (Schweiz).
Basler Lagerhausgesellschaft, Amtl Güterbest. der Bad. St. B.
Burckhardt, Walter & Cie., A.-G.

Borken (Westf.)
Paul Feind, Bahnspedition, intern. Transporte.

Chemnitz.
J. Max Meinig, Sped. Lagerung.

Emmerich.
Paul Feind, Internationale Speditionen.

Friedrichshafen a. B.
C. E. Noerpel, internationale Transporte

Halle a. S.
G. Vester, A.-G., Bahnspedition — Lagerung.

Hagen i. Westfalen.
J. G. Silber.

Magdeburg.
Paul Siebert, G. m. b. H.
Schiffahrt, Spedition, Lagerung, Internationale u. Uebersee-Transporte, Sammelladungsverkehre.

Saarbrücken.
Saarbrücker Speditions- u. Lagerhaus-Gesellschaft m. b. H.

Singen.
C. E. Noerpel, Internationale Transporte

Venlo.
J. Laumen & Co.

Zürich.
Burckhardt, Walter & Cie., A.-G.
Carl Im Obersteg & Cie.

Wollen Sie wissen
wie
Miß Rockefeller
filmt? So kommen Sie zur
Erst-Aufführung
des
Films ohne Namen
am 9. März 1923 im
? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

Rolladen Jalousien Markisen
liefert und repariert
Gustav Hönemann
Halle-S. Sternstr. 8,
Fernspr. 3631 u. 5849.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 26 E. frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Erfinder!
Aufklärung über Patent- und Gebrauchsmuster! durch uns. Broschüre umsonst.
Allgemeine Handelsgesellschaft Leipzig 131, Windmühlenstr. 1-5

Allgäuer Käse,
b. Schweizerart u. Romadur, Weichk. sowie Wurstwar. verf. pre sw. u. gut unter Nachnahme Lebensmittelverf. Frau M. Widmeier
Eilhofen, Schulstraße 59, Bayr. Allgäu.

Holsteiner Landspeck
versendet billigst
Julius Bracker,
Kiel, Exerzierplatz 17.

Neue Benzinfässer
verzinkt, liefert prompt
Arno Wirker,
Meerane i. S. Tel. 649.

Vernickeln Erneuern
von Metallgegenständen jeder Art führt aus
Ferd. Haassengier.
Metallwarenfabrik,
Berlinerstraße 9.
Telephon 1196.

Haartz & Dumas u. m. b. H.
Halle a. S.
Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Liquidator ist der Kaufmann Gerhard Dumas in Halle a. d. S., Lessingstrasse 30. Die Gläubiger der Gesellschaft werden aufgefordert sich bei demselben zu melden.
Der Liquidator.

Hege und Jagd
ist die führende jagdgesellschaftl. Süddeutschlands und amtliches Organ vieler jagd- u. Hundezüchter - Vereinigungen des in- u. Auslandes. Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

NDL
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Regelmäßiger Passagier- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern
Von BREMEN nach
NORD-AMERIKA u. SÜD-AMERIKA
Vorzügliche Passagier-Einrichtungen für alle Klassen. Anerkannt vorzügliche Verpflegung, geräumige Promenadendecks, behagliche Gesellschaftsräume. Beste hygienische und sanitäre Einrichtungen.
*
Auskünfte, Drucksachen u. Platzbelegung durch: in Halle a. S.: Lloydreisebüro L. Schönlicht, Bankgeschäft, Poststraße (Stadt Hamburg).

Kaufgesuch!
Mauserpistolen, Kal. 7.63, mit Anschlagkasten 50000 M., ohne Kasten 5000 M. weniger, evtl. tausche gegen neue Pistole 6.35, **Parabellum** 15000 Mk. **Priemenglläser** (Zeiß-Goerz) bis 35000 Mk. und mehr. — Zahle mehr als jede auswärtige Konkurrenz.
Waffenhaus „Thuringia",
Erfurt, Daberstedter Straße 1.

Casseler Tageblatt
die altangesehene, einzige täglich 2 mal erscheinende Zeitung d. Großstadt Cassel. Größter Depeschendienst, umfangreicher Handelsteil, vielseitiger Inhalt. Wertvolle Sonderteile wie „Steuer u. Recht", „Handwerk u. Technik", „Haus u. Landwirtschaft". Illustr. Modenberichte u. a.
Führendes Anzeigenblatt
für Hessen und Waldeck nebst weitem Nachbargebiet, bewährt seit vielen Jahrzehnten, gleichmäßig verbreitet in allen Schichten der Bevölkerung. Monatlich Tausende von Kleinen Anzeigen, bedeutender Stellenmarkt. Anzeigentarife und Probenummern auf Wunsch.

Unterrichts-Anzeigen

Buchführung.
Kaufmann. Privatschulen Wilh. Baer, Geiststr. 41. H. Dittenberger, Händelstrasse 6.

Gesangs-Unterricht
Fr. Baumgarten-Voretzsch (12-1) Wilhelmstr. 33

Schreibmaschine
Kaufmann. Privatschulen Wilh. Baer, Geiststr. 41. H. Dittenberger, Händelstrasse 6.

Chemieschule für Damen.
Dr. S. Gärtner, Mühlweg 29

Fremde Sprachen
Kaufmann. Privatschulen Wilh. Baer, Geiststr. 41.

Stenographie.
Kaufmann. Privatschulen Wilh. Baer, Geiststr. 41. H. Dittenberger, Händelstrasse 6.

Eigentum, Verlag und Druck: Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. Halle (Saale). Chefredakteur: Eugen Brinkmann in Halle (Saale). Verantwortliche Redakteure: Für Lokalteil, Politik und Kommunalpolitik: Eugen Brinkmann; für den lokalen u. allgemeinen Teil: August Kinsky; für den volkswirtschaftlichen Teil: Dr. jur. Walther Werner, Volkswirt RDB.; für die Sportzeitung: Heinrich Mieschner. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Curt Gebhardt, sämtlich in Halle (Saale).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230307014/fragment/page=0004